



**University of
Zurich^{UZH}**

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 1997

Zur Typologie sprachlicher Interferenzen

Kabatek, Johannes

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-84807>

Book Section

Originally published at:

Kabatek, Johannes (1997). Zur Typologie sprachlicher Interferenzen. In: Neuere Forschungsarbeiten zur Kontaktlinguistik. [Festschrift für Peter Nelde zum 55. Geburtstag]. Bonn: Dümmler, 232-241.

PLURILINGUA

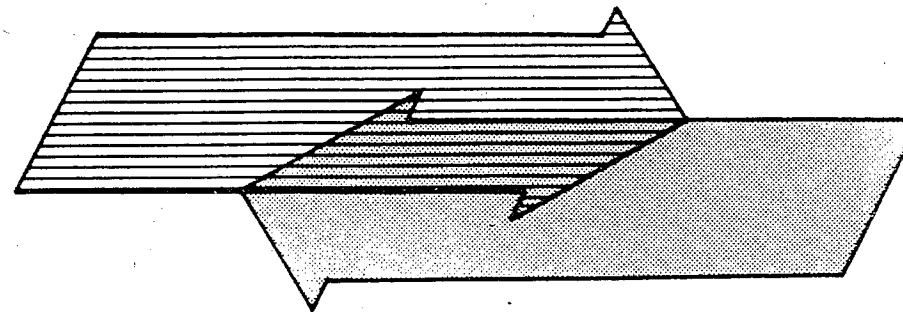
Schriftenreihe zur Kontaktlinguistik des Forschungszentrums für Mehrsprachigkeit

Plurilingua XIX

Gastherausgeber:
Anne Melis
Werner Mäder

WOLFGANG W. MOELLEKEN
PETER J. WEBER (eds.)

Neue Forschungsarbeiten
zur Kontaktlinguistik



Dümmler - Bonn 1997

Zur Typologie sprachlicher Interferenzen

Johannes Kabatek

1 Einleitung

Als eines der zentralen Konzepte der Kontaktlinguistik bezieht sich der Begriff der sprachlichen Interferenz nicht auf sprachsoziologische Fragen wie Sprachenwahl oder sprachpolitischen Status, sondern auf die linguistische Frage nach der Auswirkung von Sprachkontakt in Texten/Diskursen, auch wenn er von Anfang an meist im Zusammenhang mit sogenannten „externen“ Aspekten untersucht und schon früh darauf hingewiesen wurde, daß diese von den internen Faktoren kaum getrennt werden können (cf. Weinreich 1953/1976, 20). Der Terminus „sprachliche Interferenz“ war in seiner klassischen Form innerhalb des Strukturalismus entstanden und wies doch gleichzeitig über diesen hinaus. Peter Nelde hat zu Recht darauf hingewiesen, daß die Ergebnisse der Systemlinguistik von der Kontaktlinguistik nicht ignoriert, sondern nutzbar gemacht werden sollten:

The term contact-linguistics should not neglect the fruitful results of so-called systemic linguistics, but, rather, make an attempt to take them into account. (Nelde 1983, 13)

Dabei kommt der sprachlichen Interferenz eine Schlüsselrolle dieser Wechselbeziehung zu. Oft ist jedoch nicht ganz klar, wo die Leistungen und Grenzen des Interferenzbegriffes liegen und wie er wirklich für die theoretische Diskussion und als Basis für die Empirie genutzt werden kann. Wie so häufig bei „klassischen“ Termini wird er nämlich in der Praxis oft mißverständlich benutzt.

Es soll hier darum gehen, von einem traditionellen Interferenzbegriff ausgehend eine Art Rückbesinnung anzuregen, deren wahre Konsequenzen aufzuzeigen und in einem Schlußabschnitt auf die Möglichkeiten hinzuweisen, die eine konsequente Anwendung des Interferenzbegriffes in sich birgt. Denn wenn *Sprachen* als Kommunikationssysteme von *Gemeinschaften* oder Gruppen verstanden werden, die im *Sprechen* der Individuen zum Ausdruck kommen, und wenn sich über die sprachliche Interferenz die Position des Individuums manifestiert, das im Spannungsfeld zwischen verschiedenen Gemeinschaften steht, so müßten die Interferenzen, die in einem Text/Diskurs festgestellt werden, ein Bild abgeben von der Position im sozialen Raum, die das Individuum bei der Produktion innegehabt oder eingenommen hat. In der

Tat weiß der erfahrene Kontaktlinguist bis zu einem gewissen Grade intuitiv, welche Interferenzen in einer bestimmten Sprachsituation zu erwarten sind, bzw. er kann umgekehrt intuitiv Rückschlüsse auf eine bestimmte Kontaktsituation treffen, wenn er die bei einem Sprecher in einem bestimmten Text auftretenden Interferenzen kennt. Dieses intuitive Wissen stellt die Aufgabe an die Forschung, eine adäquate Typologie von Interferenzen zu erstellen, mit dem Ziel, daß sich über die Bestimmung des Ausmaßes an verschiedenen Typen von Interferenz, das in einem Text zu finden ist, dessen Produktionsbedingungen feststellen lassen sollten, bzw. umgekehrt die Kenntnis einer sprachlichen Kontaktsituation Aufschluß gibt über die in bestimmten in ihr entstehenden Texten zu erwartenden Interferenzen. Eine solche Typologie darf aber nicht an rein strukturellen Merkmalen ansetzen: Kategorien wie *Überdifferenzierung* oder *Unterdifferenzierung* (Weinreich 1953/1976, 36) geben zwar Aufschluß über das Verhältnis der Sprachstrukturen, nicht aber über die Sprechhandlungen. Die Typologie muß vom sprechenden Individuum ausgehen und sich auf die Finalität der jeweiligen Textproduktion beziehen. Dazu ist zunächst eine klare Abgrenzung des Untersuchungsgegenstandes und der verwendeten Begrifflichkeiten notwendig.

2 Interferenz und Transfer

In der Vergangenheit sind verschiedene Versuche unternommen worden, *Interferenz* weiter oder enger zu fassen, wobei sich Probleme der Abgrenzung gegenüber anderen Termini ergeben: „The reason for much of the debate about it has to do with definition and identification and the extent to which it is distinct from other phenomena of language contact such as borrowing, transfer, convergence and code-switching“ (Romaine 1995, 51). Das erste Problem ergibt sich in der Unterscheidung zwischen Interferenz und *Transfer*. Verschiedene Autoren bezeichnen als Transfer die „positive“ Übertragung von Elementen aus einer Sprache für die Produktion von Texten in einer anderen Sprache, d.h. die „geglückte“ Strategie der Ausnutzung vorheriger Kompetenz für die Erlernung einer neuen Sprache, während die „negative“ Übertragung, d.h. das Entstehen von Fehlern, als Interferenz bezeichnet wird (cf. etwa Lado 1967, 299). Ein Sprecher des Italienischen kann z.B. aufgrund von „Transfer“ viele bekannte Elemente nutzen, wenn er Spanisch lernt, andererseits passieren ihm auch Irrtümer, die auf der Übertragung von Elementen beruhen, die nicht zur Norm des Spanischen gehören: nur die Irrtümer wären bei einer solchen Unterscheidung als „Interferenzen“ zu bezeichnen.

Schon Juhász, der selbst diese Unterscheidung befürwortet, räumte dabei ein, daß es sich „unter psychologischem Blickpunkt“ in beiden Fällen „um dieselbe Erscheinung“ handle (Juhász 1970, 32). Der Prozeß sei jeweils der gleiche, nur das „linguistische ‘Ergebnis’“ sei unterschiedlich (ibid.). Das heißt, daß von der Ebene des Sprechens aus gesehen beides denselben Vorgang bezeichnet, während in bezug auf die historische Ebene der Einzelsprachen der Unterschied wesentlich ist (für die Unterscheidung der Ebenen von Sprache cf. Coseriu 1988, 250ff.). Wie weiter unten begründet werden soll, ist das Problem der sprachlichen Interferenz auf der Ebene des Sprechens angesiedelt und erst seine Resultate werden im Hinblick auf die Sprache interpretiert. Für die primäre Untersuchung der Mechanismen von Interferenz ist es daher vorzuziehen, den Interferenzbegriff weiter zu fassen und ihn zunächst auf jede Art von Beeinflussung des Sprechens aufgrund von Mehrsprachigkeit anzuwenden (wobei „Mehrsprachigkeit“ als Voraussetzung für Interferenz relativ zu sehen ist und partielle wie umfassende Mehrsprachigkeit umfaßt). Dennoch ist die Unterscheidung auch für die Ebene des Sprechens relevant, denn viele der „Fehler“ geschehen gerade dadurch, daß die Sprecher auf die Mechanismen der Übertragung vertrauen, d.h. daß sie wissen, daß eine Übertragung von Elementen aus einer Sprache in die andere innerhalb der durch die jeweilige Verwandtschaft der Sprachen gesetzten Grenzen prinzipiell möglich ist.

3 Interferenz, *langue* und *parole*

Nach der „klassischen“ Definition von Uriel Weinreich wird unter sprachlicher Interferenz folgendes verstanden:

Diejenigen Fälle der Abweichung von den Normen der einen wie der anderen Sprache, die in der Rede von Zweisprachigen als Ergebnis ihrer Vertrautheit mit mehr als einer Sprache [sic!], d.h. als Ergebnis des Sprachkontaktes vorkommen, werden als *I n t e r f e r e n z* erscheinungen verzeichnet. (Weinreich 1953/1976, 15)

Dabei wird klar und deutlich von Abweichungen in der *Rede* gesprochen. In der Untersuchung einzelner Beispiele jedoch dehnt Weinreich den Interferenzbegriff über die Rede hinaus auf die *Sprache* aus und unterscheidet zwischen Interferenzen in der *parole* und solchen in der *langue*, mit dem bekannten Bild:

In Rede ist Interferenz gleichsam der Schwemmsand eines Stromes; in der Sprache ist sie der sedimentierte Sand, der sich am Boden eines Sees abgelagert hat. (Weinreich 1953/1976, 27f.)

Damit wird als Interferenz einerseits ein auf sprachlichem Kontakt im Individuum beruhendes Redephänomen, andererseits die auf Sprachkontakt beruhenden fremdsprachlichen Entlehnungen einer Sprache bezeichnet. Ähnlich definiert auch H. Bußmann (1983, 216) Interferenz als „Vorgang und Ergebnis jeglicher Form von Kontakt zwischen verschiedenen Sprachen“, und zahlreiche Arbeiten zur Interferenz untersuchen nicht die Rede mehrsprachiger Individuen, sondern die oft schon zur festen Tradition einer Sprache gewordenen Lehnelemente (so etwa Montoya i Abad 1989). Die „Interferenzen in der *langue*“ widersprechen eigentlich Weinreichs eigener Definition, da eine Interferenz, die „sich am Boden eines Sees abgelagert hat“, also schon mit den Traditionen einer Sprache mitvermittelt wird, keine Kenntnis der Kontaktsprache mehr voraussetzt. Dadurch wird der Begriff unklar, was auch verschiedentlich kritisiert wurde (cf. etwa Payrató 1985, 60). Bezeichnet man nämlich als Interferenzen auch sprachliche Traditionen, die auf der Ausbreitung von Interferenzen in einer Gemeinschaft beruhen, so müßte im Extremfalle alles, was in einer Sprache auf fremden Einfluß zurückgeht, als Interferenz bezeichnet werden, doch sind die Sprachen gerade historisch gewordene Gebilde mit vielschichtigen Einflüssen „fremder“ Elemente. In einem Satz wie frz. *j'ai mangé du chocolat* müßte man dann so weit gehen, eine germanische (das Nicht-Nullsubjekt), eine griechische (die periphrastische Verbalform), und eine Nahuatl- oder zumindest spanische Interferenz (chocolat) festzustellen. Doch soll es in der Interferenzforschung um etwas anderes gehen als um Etymologie oder sprachhistorische Interpretation, auch wenn dies in der empirischen Praxis oft vermischt wird. Was dabei verwechselt wird, betrifft eigentlich nur indirekt das Problem der Interferenz, denn eigentlich geht es hier um die Frage des sprachlichen *Wandels*. Zwar werden in manchen Arbeiten Interferenz und Wandel sogar explizit gleichgesetzt (so etwa in Payrató 1985, 58), doch sind sie bei einer konsequenten Trennung zwischen der individuellen Ebene der Texte oder Diskurse und der historischen Ebene der Einzelsprachen unbedingt zu unterscheiden und Interferenzen auf der individuellen Ebene der Texte/Diskurse anzusiedeln, während der Wandel die Sprache als gemeinschaftliches Wissen betrifft. In bezug auf die Traditionen in einer Einzelsprache sind Interferenzen Innovationen, ganz analog zum innersprachlichen Schaffen. Und wie jede sprachliche Innovation können auch Interferenzen zur Allgemeinheit in einer Sprache gelangen. Der Kontakt kann nur im sprechenden Individuum stattfinden, nur im individuellen Akt sprachlicher Kreation gibt es Interferenz. Insofern ist es eine Verkürzung, von Interferenz zwischen Sprachen zu sprechen, denn gemeint

sind zunächst Interferenzen im Sprechen eines Individuums, deren Ausbreitung bzw. Verallgemeinerung innerhalb einer Gemeinschaft zwar möglich ist, aber erst durch den weiteren Prozeß des Wandels herbeigeführt wird. Damit soll nicht geleugnet werden, daß die Unterscheidung zwischen auf Interferenz beruhenden und sonstigen sprachlichen Innovationen nicht wichtig wäre, etwa für die Möglichkeit der Ausbreitung von Interferenz, die im Falle allgemeiner Mehrsprachigkeit viel größer ist als im Falle der weitgehenden Unbekanntheit der Kontaktsprache.

4 Interferenzen in System und Norm

Als Phänomene der Rede können Interferenzen in unterschiedlichem Maße zu Abweichungen von den Normen einer Sprache B führen. Sie können entweder das funktionelle Regelwerk der Zielsprache verletzen und somit als „Fehler“ zu Mißverständnissen führen oder aber als Abweichungen zwar die Normen der Zielsprache verletzen, aber innerhalb der Grenzen ihres Systems bleiben. Wenn ein Franke in einem standarddeutschen Text von seinem *grünen Rasen* mit labialem [r] spricht, so ist es etwas anderes, als wenn etwa ein Brasilianer aufgrund seiner Muttersprache für dt. *Reis* [hajs] sagt und damit Mißverständnisse provoziert, weil er die Phonemgrenzen von /R/ überschreitet. Weinreich (1953/1976, 42f.) hat für den lautlichen Bereich einen Typ von Interferenz unterschieden, der „keinerlei unmittelbare Verwirrung im sekundären Phonemschema schafft“ und dazu festgestellt, dieser Typ sei „für eine Ausbreitung in der Sprachgemeinschaft der Sekundärsprache favorisiert“, da er die Verständlichkeit nicht beeinträchtigt. Gleichzeitig hat auch schon Weinreich die Bedeutung von Interferenzen innerhalb der Systemgrenzen für die Identifikation der Sprecher hervorgehoben, wenn er sagt, daß dieser Typ „durch den einsprachigen Sprecher am genauesten wahrgenommen“ werde. In einer Arbeit über die kastilisch-galicische Sprachkontaktsituation in Nordwestspanien zeigte sich, daß hier besonders nicht-funktionelle Unterschiede im lautlichen Bereich, v.a. im Bereich der Intonation, für die Zuordnung der Sprecher zu verschiedenen Gruppen entscheidend ist (Kabatek 1996, 76ff.), wie man es auch in Matched-Guise-Untersuchungen zum Englischen und anderen Sprachen seit den sechziger Jahren immer wieder festgestellt hatte. Gleichzeitig können solche Unterschiede oft von den Sprechern metasprachlich nur unzureichend charakterisiert werden und werden auch von sprachpolitischen Institutionen eher selten thematisiert, was mit einem systemlinguistisch geprägten Sprachverständnis, aber auch mit dem Ausbleiben von Mißverständnissen und folglich Fehlen

markanter Beispiele zusammenhängen mag. Es wäre etwas riskant, aufgrund einiger Einzelerfahrungen allgemeingültige Aussagen über die Bedeutung nichtfunktioneller Elemente für die Identifikation zu machen, doch kann festgestellt werden, daß es häufig Normunterschiede innerhalb eines Systems sind, durch die sich verschiedene Untergruppen in einer größeren Gemeinschaft voneinander abgrenzen.

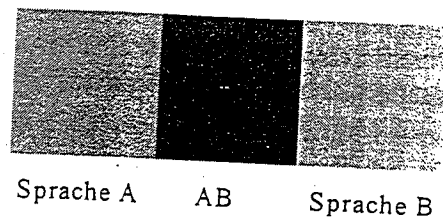
5 Positive und negative Interferenz

Die konsequente Untersuchung sprachlicher Interferenz auf der Ebene des Sprechens beinhaltet die Möglichkeit, das Redeprodukt zu betrachten oder aber seine Produktion selbst. Dabei wird man feststellen, daß sich die sprachliche Interferenz nicht nur als positive Erscheinung in Texten nachweisen läßt, sondern daß auch das, was die Sprecher aufgrund von Interferenz *nicht* sagen, mit untersucht werden muß:

Beim zwei- oder mehrsprachigen Individuum hat man bisher allzusehr das feststellen wollen, was es sagt, und allzuwenig, was es nicht sagt, seine durch die Interferenz bedingten 'negativen' Realisierungen. (Coseriu 1977, 99)

Nicht realisiert wird etwas z.B. „aus dem Bestreben, mögliche Interferenzen zu vermeiden“ (ibd.), aus Unsicherheit, ob man in der Zielsprache so sagen kann oder nicht, oder etwa, weil gewisse Elemente leicht übertragen werden können und folglich andere, bei denen dies nicht der Fall ist, ausgespart bleiben. „Positiv“ und „negativ“ bezieht sich hier nicht wie oben auf „erfolgreich“ oder „fehlerhaft“, es geht nicht um die Frage, ob eine Äußerung „geglückt“ ist oder nicht, sondern um das Vorhandensein positiv feststellbarer Elemente oder deren Nichtvorhandensein bzw. „negative Präsenz“. Die „positive Interferenz“, d.h. die als Element aus der Sprache A in einem Text der Sprache B positiv feststellbaren Elemente, sollen, da sie einer Übertragung von Elementen in die Zielsprache gleichkommen, hier *Übertragungsinterferenz* genannt werden. Vor allem bei der Betrachtung verwandter Sprachen ist jedoch die Einbeziehung „negativer Interferenz“ unbedingt notwendig. Dabei lassen sich zwei unterschiedliche Typen von negativer Interferenz unterscheiden, einerseits die Nicht-Realisierung gewisser Möglichkeiten einer Sprache B aufgrund der Bevorzugung von gemeinsamen Elementen zweier Kontaktsprachen A und B und andererseits die Bevorzugung gerade der von der Kontaktsprache unterschiedlichen Elemente und folglich Nicht-Realisierung gemeinsamer Elemente.

Abb. 1: Verhältnis von Sprachen



Die beiden Prozesse wurden verschiedentlich in der Forschung beschrieben. Levenston wies 1971 auf die exzessive Verwendung gemeinsamer Strukturen von AB beim Zweitspracherwerb hin („over-indulgence“), die zur „under-representation“ von Strukturen aus dem differentiellen Bereich B (–AB) führen. Diese überwiegende Nutzung des gemeinsamen Bereichs entspricht dem Ökonomieprinzip und stellt für die Sprecher eine Erleichterung dar, während die Gegenteilstendenz, nämlich die negative Realisierung des beiden Sprachen Gemeinsamen, gerade der Finalität entsprechen kann, Interferenzen zu vermeiden. Auf diese Gegenteilstendenz weist Drubig (1972, 89–90) hin:

zum Teil wird der Versuch des Lernenden erkennbar, die Struktur durch die massierte Verwendung von Elementen, die er als typische Merkmale der Fremdsprache kennengelernt hat, zu „verfremden“.

Beide Tendenzen werden von Toubert (1980, 180) festgestellt, der von „overrepresentation“ und „underrepresentation“ spricht, wobei er die Tendenz, das Gemeinsame nicht zu realisieren, auf „bewusste interferentievermijding (interferentieangst)“ zurückführt. Die komplexe Frage des Bewusstseins von Interferenz soll hier ausgeklammert bleiben; zur terminologischen Trennung der beiden Arten negativer Interferenz habe ich die Begriffe *Überschneidungsinterferenz* (bevorzugte Realisierung von Elementen aus AB, negative Realisierung von Elementen aus B–AB) und *Unterscheidungsinterferenz* (bevorzugte Realisierung von Elementen aus B–AB, negative Realisierung von Elementen aus AB) vorgeschlagen (Kabatek 1996, 18).

6 Interferenz und Hyperkorrektur

Gibt es regelmäßige Entsprechungen zwischen Elementen in A (–AB) und B (–AB), so entwickeln die Sprecher Strategien zur Übertragung von Elementen, die dazu führen können, daß Übertragungsregeln auch auf Elemente aus

dem analogen bzw. identischen Bereich AB angewandt werden. Das Ergebnis sind Formen, die sozusagen „über das Ziel hinausschießen“, Formen, die es „weder in der einen noch in der anderen Variante gibt“ (Penzinger 1983, 80–81). In der Literatur wird mehrfach gesagt, daß hyperkorrekte Formen aus Anpassung an eine Standardnorm mit höherem Prestige entstehen (cf. Penzinger 1983, 81; Dittmar 1980, 292). Nicht immer ist es Anpassung an die Standardnorm oder an eine in der Gesellschaft allgemein mit hohem Prestige ausgestattete Sprachform, doch kann allgemeiner gesagt werden, daß hyperkorrekte Formen auf die Finalität hinweisen, korrekte Formen in Texten der Zielsprache zu produzieren und gleichzeitig auf „mangelhafte Sprachbeherrschung“ (Heussler 1939, 24) derselben bzw. auf unzureichende Kenntnis ihrer Normen schließen lassen. Hyperkorrektur kann sich – wie Interferenz im allgemeinen – auf das System auswirken oder auf die Bereiche der Norm einer Sprache, die nicht das System verletzen (cf. Labov 1966).

7 Typen von Interferenz

Zusammenfassend lassen sich also folgende Typen von Interferenzen unterscheiden (cf. auch Coseriu 1977, 100):

- Übertragungsinterferenz, die das System von B verletzt, z.B. dt. [bajn] für ‘Wein’ aufgrund von spanischer Interferenz.
- Übertragungsinterferenz, die zwar nicht das System, aber die Norm von B verletzt, z.B. dt. [nixt] aufgrund von gr. Interferenz.
- Überschneidungsinterferenz (Häufung von AB, Vermeidung von [B–AB]), z.B. Bevorzugung von nl. *de opvallendste*, Vermeidung von *de meest opvallende* aufgrund von dt. Interferenz.
- Unterscheidungsinterferenz (Vermeidung von AB, Häufung von [B–AB]), z.B. Bevorzugung von gal. *intre*, Vermeidung von *momento* aufgrund von sp. Interferenz.
- Hyperkorrektur, die das System von B verletzt, z.B. dt. *Gohannes* statt *Johannes* aufgrund westfälischer Interferenz.
- Hyperkorrektur, die zwar nicht das System, aber die Norm von B verletzt, z.B. die von Labov festgestellte hyperkorrekte Aussprache von /r/ in gewissen aufstrebenden New Yorker Schichten.

Diese verschiedenen Interferenztypen treten unter variierenden Bedingungen in unterschiedlicher Frequenz und in verschiedenen Bereichen auf. Dafür verantwortlich sind Faktoren wie die individuelle sprachliche Kompetenz, die Finalität der konkreten Textproduktion, der Abstand der Kontaktsprachen

und verschiedene Kommunikationsbedingungen wie z.B. der Grad der möglichen Textplanung. Zwischen verschiedenen dieser Parameter lassen sich Korrelationen aufstellen: so weisen etwa häufige hyperkorrekte Formen und Unterscheidungsinterferenzen auf die Textfinalität hin, Interferenzen zu vermeiden, während gehäufte Übertragungsinterferenzen auf ein geringeres sprachliches Korrekturbewußtsein deuten; in elaborierteren Texten sind häufiger solche Interferenzen zu erwarten, die auf die bewußte Intervention und bewußte Strategien der Sprecher zurückgehen, während in ungeplanteren, spontaneren Diskursen eher die auf mangelnder Sprechpraxis in B beruhenden Interferenzen und Lapsus zu erwarten sind. Bewußte Strategien greifen außerdem nicht in gleicher Weise auf alle Bereiche der Sprache; so ist etwa die Intervention im Wortschatz im allgemeinen eher möglich als etwa im syntaktischen Bereich.

Die Betrachtung der verschiedenen Interferenztypen und der mit ihnen korrelierenden Parameter in einer größeren Zahl unterschiedlicher sprachlicher Konfliktsituationen müßte die Aufstellung gewisser „Prinzipien des Sprechens in Kontaktsituationen“ erlauben, die als Verallgemeinerung historischer Einzeltatsachen aufgestellt werden könnten. Zwar erscheint ein solches Ziel noch in einer gewissen Ferne, doch deuten verschiedene Arbeiten der Sprachkontaktforschung und der Varietätenlinguistik darauf hin, daß ihm zumindest näherzukommen ist – eine der zahlreichen Aufgaben für die Kontaktlinguistik der nächsten Jahrzehnte.

8 Bibliographie

- Bußmann, Hadumod (1983): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart (Kröner).
- Coseriu, Eugenio (1977): „Sprachliche Interferenz bei Hochgebildeten“. In: H. Kolb u. H. Lauffer (Eds.): *Sprachliche Interferenz: Festschrift für Werner Betz*, Tübingen (Niemeyer), 77-100.
- Coseriu, Eugenio (1988): *Einführung in die allgemeine Sprachwissenschaft*, Tübingen (Francke).
- Dittmar, Norbert (1980): *Soziolinguistik. Exemplarische und kritische Darstellung ihrer Theorie, Empirie und Anwendung*, 4^a Ed., Königstein 1980.
- Drubig, Bernhard (1972): „Zur Analyse syntaktischer Fehlleistungen“. In: Nickel, G. (Ed.): *Fehlerkunde. Beiträge zur Fehleranalyse, Fehlerbewertung und Fehlertherapie*, Berlin (Cornelsen-Velhagen u. Klasing), 78-91.
- Heussler, Fritz (1939): *Hyperkorrekte Sprachformen in den Mundarten der Französischen Schweiz und in anderen Sprachgebieten* (*Romanica Helvetica*, 11), Paris/Zürich (Droz/Niehans).
- Juhász, János (1970): *Probleme der Interferenz*. München (Hueber).
- Juhász, János (1977): „Überlegungen zum Stellenwert der Interferenz“. In: *Sprachliche Interferenz: Festschrift für Werner Betz*, hrsg. v. Herbert Kolb u. Hartmut Lauffer, Tübingen (Niemeyer) 1-12.

- Kabatek, Johannes (1996): *Die Sprecher als Linguisten. Interferenz- und Sprachwandelphänomene dargestellt am Galicischen der Gegenwart* (Beihefte zur Zeitschrift für *Romanische Philologie* 276), Tübingen (Niemeyer).
- Lado, Robert (1967): *Moderner Sprachunterricht*, München (Hueber) (engl. Original New York 1964).
- Labov, William (1966): „Hypercorrection by the Lower Middle Class as a Factor in Linguistic Evolution“. In: Bright, W. (Ed.): *Sociolinguistics*, The Hague (Mouton), 84-113.
- Levenston, E. A. (1971): „Over-indulgence and under-representation – aspects of mother-tongue interference“. In: Nickel, G. (Ed.): *Papers in Contrastive Linguistics*, Cambridge (CUP), 115-121.
- Montoya i Abad, Brauli (1989): *La interferència lingüística al sud valencià*, València (Generalitat Valenciana).
- Nelde, Peter H. (1983): „A case for a linguistics on languages in contact“. In: Nelde, P.H. (Ed.): *Vergleichbarkeit von Sprachkontakten (Plurilingua III)*, Bonn (Dümmler), 3-13.
- Payrató, Lluís (1985): *La interferència lingüística. Comentaris i exemples català - castellà*. Montserrat (Curial edicions catalanes).
- Penzinger, Christine (1983): „Hyperkorrekturen“. In: Nelde, P.H. (Ed.): *Vergleichbarkeit von Sprachkontakten (Kontaktlinguistik III)*, Bonn (Dümmler), 79-88.
- Touber, Anthonius H. (1980): „Interferenties van het duits in het nederlands van duitstaligen“. In: Nelde, P.H. (Ed.): *Sprachkontakt und Sprachkonflikt (ZDL 32)*. Wiesbaden (Steiner), 117-121.
- Romaine, Suzanne (1995): *Bilingualism*, Oxford (Blackwell).
- Weinreich, Uriel (1977): *Sprachen in Kontakt. Ergebnisse und Probleme der Zweisprachigkeitsforschung*. (Orig.: *Languages in Contact*, New York 1953), München (Beck).